gungsprozess“ steht. Ihr Partner, der amerikanische Botschafter, ist noch nicht anwesend. Wir haben vereinbart, daß wir in diesem Fall umzuwechseln und Sie bitten, heute nachmittag zu beginnen. Bei uns in der Kommission ist es üblich, daß die einzelnen Phasen von Mitgliedern der Kommission geleitet werden. Ich hatte nur die offizielle Begrüßung für die Kommission insgesamt Ihnen gegenüber zu machen und das weitere Prozedere wird Herr Professor Jacobsen leiten.

Gesprächsleiter Prof. Dr. Dr. h.c. Hans-Adolf Jacobsen: Ja, meine Damen und Herren, wir wollen unsere Arbeit fortsetzen mit den beiden Beiträgen, von denen die Rede war. Ich hatte mit Herrn Reiter schon die Möglichkeit, über den einen oder anderen Aspekt kurz ein Gespräch zu führen. Es hat sich herausgestellt, in welchem hohem Maße das, was Dieter Bingen hier vorgetragen hat, wahrscheinlich auch die Zustimmung von Herrn Reiter finden wird. Aber warten wir ab, was er hier im einzelnen vortragen wird. Vielleicht könnten wir von Ihnen auch etwas hören über die Einschätzung, die dem vereinten Deutschland nun in Mitteleuropa zuteil wird, und das natürlich vor dem Hintergrund der deutsch-polnischen Erfahrung. Ich darf jetzt bitten, daß Sie zu uns reden, Herr Reiter.

Botschafter a. D. Janusz Reiter: Vielen Dank Herr Vorsitzender, meine Damen und Herren. Ich darf erst einmal die Vermutung bestätigen, daß ich dem, was Dieter Bingen hier gesagt hat über die polnische Rolle im Vereinigungsprozess, weitgehend zustimmen kann. Ich habe Gott sei Dank ihm zuhören können, und deshalb werde ich Ihnen einiges ersparen können von dem, was er bereits vorgetragen hat. Ich will erst einmal aber beginnen mit einem Wort des Dankes für die Einladung, hier an der Sitzung teilzunehmen, und mit einem Wort der Anerkennung für die Arbeit dieser Enquete-Kommission, die ich für großartig und für wirklich besonders wertvoll halte. Ich glaube, es ist eine Gabe an die Zukunft, eine Gabe an die kommenden Generationen und vielleicht das Beste, was man tun kann, um Geschichtsfälschungen in der Zukunft und Mythologisierung von Geschichte zu verhindern. Ich glaube wirklich, das ist etwas Großartiges. Ich sage das auch mit einem gewissen Neid, denn ich vermisse eine vergleichbare Kommission, eine vergleichbare Anstrengung zur Erforschung der jüngsten Vergangenheit in Polen – und das in einem Land, das ja als besonders geschichtsbewußt und in der Geschichte verankert gilt. Es gibt nichts Vergleichbares in Polen, was ich sehr sehr bedauere.

Nun aber zu Polen und der deutschen Vereinigung. Ich muß hier auch den Vorbehalt machen, den, glaube ich, auch Dieter Bingen schon gemacht hat. Es wäre falsch und unfair, die polnische Rolle im Vereinigungsprozess nur in dem engen Zeitraum zu betrachten vom Fall oder der Öffnung der Mauer bis zum 3. Oktober 1990. Man muß die polnische Rolle und den polnischen Beitrag in einem erweiterten Zeitrahmen betrachten. Nur dann kann man, wie ich glaube, zu einem vernünftigen Urteil kommen. Und wo ansetzen, in den 80er Jahren, in der Zeit, in der in Polen zum ersten Mal eine wichtige außenpolitische Diskussion begann? Es gab ja vorher keine Außenpolitik, und auch die Solidarität

war Anfang der 80er Jahre sehr zurückhaltend in dieser Frage und hat sich nicht mit Außenpolitik beschäftigt, hat sich nicht auf außenpolitische Fragen eingelassen. Das Kriegerrecht war aber ein Signal, diese Zurückhaltung aufzugeben, da sie keinen Sinn mehr hatte. Warum? Weil es auf der Hand lag, daß das Scheitern der Solidarność nicht nur innenpolitisch zu erklären war. Das Scheitern der Solidarność war im Grunde genommen vor allem ein Problem, das man nur im europäischen Kontext verstehen konnte. Nun also stellte sich die Frage, welche Schlußfolgerungen zieht man aus dieser Erfahrung, wenn man die ablehnt, daß man sich mit dem Schicksal abfinden müsse. Also wie konnte man den Handlungsspielraum der polnischen Politik erweitern? Das war die Frage, die gestellt wurde in der polnischen Opposition der 80er Jahre. Es boten sich theoretisch zwei Wege an. Der erste Weg war die Suche nach einem Ausgleich mit Rußland, und es gab einige Vertreter der konservativen Opposition, die diesen Weg interessant fanden. Sie hielten die Sowjetunion für eine neue Inkarnation von Rußland und waren bereit, Rußland eine Art Kompromiß anzubieten, d. h. eine loyale Haltung Polens, beruhend auf der Anerkennung der sowjetischen Vormachtstellung, als Gegenleistung für die Anerkennung der innenpolitischen Selbständigkeit Polens. Ich glaube sagen zu können, der Begriff Finnlandisierung klang in vielen Ohren durchaus angenehm, er hatte einen angenehmen Klang. Viele in der konservativen Opposition bedauerten, daß die russische Politik so wenig Sinn für Realitäten hatte und nicht bereit war, auf diejenigen einzugehen, die ihr etwas Sinnvolles anbieten konnten. Übrigens, wenn die Sowjetunion in den 80er Jahren auf dieses Angebot eingegangen wäre, hätte sie vielleicht aus ihrer Sicht ein gutes Geschäft gemacht. Heute kann ich sagen, Gott sei Dank hat sie es nicht getan. Zehn Jahre später aber, als sie auf diese Idee kam, war es zu spät. Zehn Jahre später konnte niemand mehr in Polen über so ein Angebot diskutieren. Selbst die Anhänger dieser Denkrichtung erwarteten nicht, daß sie der Schlüssel zur Lösung der polnischen Frage sein könnte. Sie war vielmehr konzipiert als ein Versuch, auf längere Sicht eine Flexibilisierung der sowjetischen Politik zu erreichen. Man muß immerhin bedenken, daß auch Gorbatschow eher auf die sogenannten Reformkräfte in der polnischen kommunistischen Partei setzte, an deren Reformfähigkeit freilich keiner mehr so richtig glauben mochte. Wenn das also kein gangbarer Weg war, wohin konnte man sich wenden? Der Blick richtete sich auf Deutschland. Polen hatte auf der westlichen Seite jenseits der Oder und Neiße ein Nachbarland, die DDR, das nicht nur ein Instrument der sowjetischen Politik war, sondern immer mehr angesichts vor allem der Entwicklung in Polen eine bedrohliche Eigeninitiative entwickelte. So mußte man damit rechnen, daß alle Emanzipationsversuche in Polen von dem SED-Regime gestört, wenn nicht gar verhindert würden. Ausgerechnet diese DDR sollte in der offiziellen polnischen Sicherheitspolitik die Rolle eines Pfeilers spielen, denn sie wollte die polnische Westgrenze garantieren und sollte ein Puffer sein, der Polen von der Bundesrepublik trennte. Solange man diese Trennung für notwendig hielt, mußte man, wenn auch zähneknirschend, die DDR akzeptieren mit allen Konsequenzen. Aber war das notwendig? War ein Puffer notwendig? Diese Frage wurde in den 80er Jahren in Polen kritisch revidiert. Wollte man